

Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte tut.

Mitten im Schwarzwalde liegt ein kleines Dörflein, und in einiger Entfernung von demselben steht ein recht stattliches Bauernhaus, das bei den Umwohnern gewöhnlich der „Fichtengrund“ heißt. Vor Jahren wohnte ein Besitzer auf diesem Gute, der zwar im Umgange ein recht leutseliger Herr war — nur besaß er den Fehler, daß diese seine Leutseligkeit, besser gesagt Redseligkeit, allezeit weit über die rechten Grenzen hinausging. War dies oder jenes in seiner Familie vorgefallen, hatte er dieses oder jenes erfahren, für heute vertraute er es dem Mühlenbauern, seinem besten Freunde, an, — für morgen erzählte er's seinem Nachbar, — natürlich unter dem Vorbehalte strengster Verschwiegenheit . . . und so wußte nach vierzehn Tagen bestimmt das ganze Dorf den Vorfall.

Der gute Mann war mit zeitlichem Besitz gesegnet, in seiner Truhe war Geld genug vorhanden, unserm Bauern wäre es — das konnte er sich selbst nicht verhehlen — gar nicht unlieb gewesen, wenn sich noch mehr darin befunden hätte, und daß dies bei alledem nicht der Fall war . . . wer sollte daran wohl Schuld tragen? Vielleicht die Bäuerin, die darin das schnurgerade Gegenteil von ihrem Manne war? Nicht als ob diese etwa verschwenderisch und üppig gewesen wäre; sie aber hatte stets für Arme und Notleidende Herz und Hand offen. Das war zwar nicht so ganz der Weise des Mannes entsprechend, und dieser schüttelte auch dann und wann gar mürrisch den Kopf darüber, aber er hinderte seine Frau nicht; und wenn er morgen dem Freunde Kunz und übermorgen dem Nachbar Beit anvertraut hatte, was ihm auf dem Herzen lag, so war dieses auch schon wieder etwas leichter.

Aber wie gesagt, recht vorwärts wollt's auf dem Hofe nicht immer gehen. Der Bauer hatte seit einiger Zeit bereits einsehen gelernt, daß Wohlthätigkeit gegen die Armen nicht die Ursache daran war, und er fing sogar an, seine Frau zu recht reichlichen Almosen anzuregen, und er hatte selbst seine Freude daran, und blieb . . . bei seinem alten, erwähnten Fehler und bei seiner ewigen Unzufriedenheit über den mangelhaften Fortschritt in der Wirtschaft.

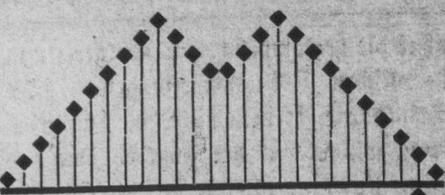
Wieder war es einmal Frühling geworden. Schon war das schöne Osterfest verstrichen, und etwa drei Wochen später sollte den Einwohnern des kleinen Ortes eine seltsame Freude zuteil werden: einige Ordenspriester hielten in jener Gegend Mission ab. Da faßte denn auch unser Bauer den Vorsatz, einmal diese erfahrenen ehrwürdigen Leute zu fragen, was eigentlich wohl der Grund sei, daß es bei ihm nicht recht vorwärts wollte, und was er zu beginnen und zu verrichten habe, um Gottes Segen in die Wirtschaft zu bekommen. Der würdige Diener Gottes wies ihn darauf hin, wie er, reich an irdischen Gütern, verpflichtet sei, diese auch zum Wohle armerer Mitmenschen zu verwenden. „Das haben wir ja stets getan“ erwiderte der Bauer, und begann nun zu

erzählen, wie er diesen und jenen Leuten aus drückender Verlegenheit geholfen, wie seine Frau einer armen Tagelöhnerfamilie, deren Vater auf dem Krankenbette lag, die nötigen Lebensmittel zur Verfügung gestellt hatte; ja, wie er selbst noch seine Frau aufgemuntert hatte, dem artigen Greichen, dem Kinde der armen Witwe Marianne, ein recht schönes Kleid, Licht und Gebetbuch zu schenken damit es nicht so ärmlich zur ersten heiligen Kommunion gehe, und dergleichen mehr.

Der erfahrene Vater hatte ihn ruhig angehört, er durchschaute schon, wo der Fehler unseres guten Freundes lag. „Das habt ihr mir erzählt,“ begann er, als der Bauer nichts mehr aufzuzählen wußte, „vorerst will ich nun Euch erzählen, was mir vor nicht gar langer Zeit widerfahren ist. Kommt da so eine arme Frau zu mir, und bittet mich unter Tränen, wir möchten doch recht fleißig für den Großbauer K. beten, damit Gottes Segen ihm seine Lebetage nicht fehle. In heller Freude erzählte sie mir, wie dieser ihren Sohn, nachdem er aus der Schule entlassen war, neu gekleidet, und dann für ihn eine passende, gute Lehrlingsstelle besorgt habe, wo er etwas Tüchtiges werden konnte. Und als die Frau zu ihrem Wohlthäter hingekommen war, um ihren Dank auszusprechen, da hatte er erklärt, das sei nicht nötig, nur solle sie nicht darüber reden, das brächte ja kein dritter und vierter zu wissen, und wenn ihr Sohn etwas nötig hätte, dann dürfte sie sich zu jeder Zeit vertrauensvoll an ihn wenden. — Und wieder ein paar Tage später kommt eine arme Witwe zu mir. Auch sie hatte ein Almosen erhalten und weinte Tränen darüber, aber diesmal waren es nicht Tränen der Freude. Hatte da irgend ein reicher Mann ihr Kind für die erste hl. Kommunion gekleidet und vier Tage später habe ihr es eine streitsüchtige Nachbarin vorgeworfen, und Müllers Klaus, ein zwölfjähriger, sehr ausgelassener Bursche, hatte dem Mädchen auf der Straße nachgerufen daß es am „weißen Sonntage“ lauter „Bettelbrocken“ am Leibe gehabt habe. Die Frau klagte mir, daß sie es nie zuvor so bitter empfunden, wie eben jetzt, daß sie eine arme Witwe sei. Was meint Ihr nun, mein Lieber,“ wandte sich hier der Ordenspriester ernsthaft an den Bauern, „war auch dies letzte Almosen Gott wohlgefällig? War es imstande, Gottes Segen auf Haus und Hof herabzurufen?“

Der Angeredete saß da und wußte nicht Worte zu finden, halb sah es schon aus, als wenn er sich etwas beschämt und betroffen fühlte. Der Diener Gottes aber ließ darum nicht nach, und als er seine Frage wiederholte, erwiderte der andere ganz verwirrt: „Daran habe ich wirklich nicht gedacht.“

„Und doch war es das einzige, was Euch bislang Gottes Segen nicht so voll und ganz hat ins Haus kommen lassen. Was sagt unser Heiland? „Euer Almosen sei verborgen, so rät er uns. Wenn ihr es aber heute die dem und morgen jenem erzählt, was ihr Gutes getan habt, dann gilt auch von euch das Wort: Ihr habt einen Lohn schon empfangen.“



Formulare

jeder Art
Lien Notes
Notes
Quittungen
Mahnungen
u. s. w. u. s. w.
zu haben in der Office des
„St. Peters Bote.“

Commissioners

werden aufmerksam gemacht
daß wir Formulare für
Bürgerpapiere
zu billigsten Preisen liefern.

Secretäre der L. I. Districte

können von uns ihre
Drucksachen
zum billigsten Preise bei
bestser Qualität prompt erhalten
„St. Peters Bote.“
MÜNSTER, - SASKATCHEWAN

Seit dieser Zeit ist der Bauer wie umgewandelt worden. Er war nicht mehr so redselig, über die Wohlthätigkeit seiner Frau gegen die Armen redete er fortan kein Wort mehr, und nach u. nach hat er sich's auch abgewöhnt, alle seine Angelegenheiten fremden Ohren mitzuteilen. Und — wie er sich selbst aussprach — sein Schaden ist's nicht gewesen.

Frühaufrichter. Besucher: „Wie, jetzt soll der Junge schon ins Bett?“ — Mutter: „Ja, bei uns geht's auch früh heraus: um sechs Uhr muß er für'n Vater schon die erste Maß Bier holen!“

Berkrent. „Sagen Sie Herr Professor, hatten Sie nicht vorige Woche Hochzeit?“ „Nein, meine Frau.“

Im Nacht Cafe. Oberkellner: „Und Sie, meine Herren, wollen Bildung haben?“ — Studenten: „Nein Kaffee!“

Von der Sekundärbahn. Postbeamter (zum Heizer:): „Peter, heute mußt du schon eine Schaufel Kohlen mehr opfern, heute haben wir einen „Expresbrief“!“

Mert's Trinker! A.: „Wie ist doch die Nase dieses Säufers so rot!“ — B.: „Ja; wahrscheinlich errötet sie, wegen der Sünden seines Mundes.“

Schredmittel. Fremder: „Warum haben Sie denn jahraus jahrein den Zettel „Hier wird ein Gefelle gesucht“ an Ihrer Türe kleben?“ — Schuster: „Damit ich nicht so viel von den Handwerksburschen belästigt werde!“

Der

ST. PETERS BOTE

fertigt irgendetwelche
Job-Arbeiten
an in deutscher, englischer und
französischer Sprache

Bücher

Konstitutionen

Hochzeitseinladungen

Totenbilder

Programme

Quittungen

Formulare

Anweisungen

Zirkulare

Statements

Briefpapier

Kuberte

u. s. w. u. s. w.